Danziger Dampfboot.

№ 202.

Freitag, den 31. August.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1866.

37ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

München, Donnerstag 30. August.
Die Kammer der Reichsräthe hat gestern Abend, die der Abgeordneten heute Vormittag dem Friedensvertrag mit Preußen ihre Zustimmung ertheilt.

Wien, Donnerstag 30. August.
Die „Abendpost“ meldet: Seit dem Rücktritt des Frhrn. v. Beust leitet der sächsische Gesandte am österreichischen Hofe, Baron Könneritz, interimistisch die auswärtigen Angelegenheiten Sachsens. Wie die „Neue Presse“ anzeigt, wird Baron Bach als Botschafter nach Rom gehen, um Herrn v. Hübner zu ersetzen.

Triest, Donnerstag 30. August.
Die Kaiserin von Mexiko ist heute in Miramare eingetroffen und von den Spitzen der Behörden und Körperschaften empfangen worden.

Florenz, Donnerstag 30. August.
Die „Nazione“ erklärt das Gerücht von Verhandlungen zwischen Italien und Rom für erfunden.

Paris, Donnerstag 30. August.
Aus Konstantinopel wird vom 22. gemeldet, daß das kaiserliche Theater abgebrannt ist. — Aus Athen vom 23. wird berichtet, daß es den Türken nicht geglückt ist, die Insurgenten Candia's einzuschließen. Die Insurgenten fahren fort, sich zu befestigen. Viele Familien emigriren nach Griechenland. Europäische Fahrzeuge werden erwartet. — Aus Konstantinopel vom 28. wird das Gerücht von einer neuen Vertagung der Couponszahlung bis zum 13. Oktober d. J. dementirt.

London, Donnerstag 30. August.
Der Disconto ist auf 6 pCt. herabgesetzt.

Politische Rundschau.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß der eben beendete Krieg nur die militairische Frage zum Abschluß gebracht hat, und, wenn auch die Macht Preußens an der Spitze des ganzen Nordens die Möglichkeit offenen Widerstandes von Seiten derjenigen Feinde, welche es in so auffallender Weise geschont hat, ausschließt, so kann man doch nicht alle Schwierigkeiten voraussehen, welche ihr vereintes Uebelwollen Preußen bereiten könnte, wofern es einmal in einen ernsten Streit mit einem mächtigen Nachbar geriethe. Die alten Feinde von Deutschland werden, wenn sie Unheil brüten, immer wissen, wo seine schwache Seite zu finden ist. Doch — wir haben einen mächtigen Bundesgenossen, welcher der preußischen Regierung zur Seite stehen wird, ein Bundesgenosse, mächtiger als die preußische oder österreichische Regierung und einträchtiger als die kleinen Fürsten und der hilflose Bund; dieser Bundesgenosse ist das deutsche Volk, ist die Vertretung des deutschen Volkes.

Wir dürfen gleichwohl nicht unerwähnt lassen, daß die Gegner Preußens in der Umgebung des Kaisers Napoleon, vor Allem der Minister Drouyn de Lhuys, aus der Besetzung von Mainz und aus den Forderungen an Sachsen von Seiten des Berliner Cabinets neuen Stoff hergenommen haben, um Unzufriedenheit zu erzeugen. In Paris selbst ist man aber der Ansicht, daß diese Unzufriedenheit höchstens in der Presse zum Ausdrucke gelangen, daß aber der Kaiser den Einflüsterungen dieser Gegner für jetzt kein Gehör schenken wird. Jedenfalls hat die Pariser Presse ihre Tactik geändert; sie macht nicht mehr die „Compensationen“, sondern das angebliche Mißvergnügen der annectirten Bevölkerungen zum Gegenstande ihrer Besprechungen; sie hat sich damit in Gesellschaft gewisser Diplomaten auf das Gebiet der „Schmerzensschreie“ begeben. Wie gesagt, der Kaiser wird neutral bleiben.

Dieser kranke Mann in Paris hat in diesem Augenblicke viel schwerere Sorgen, als diejenige einer Auseinandersetzung mit Preußen, um die Eitelkeit seiner Franzosen zu befriedigen. Der kranke Mann hat das bleierne Gewicht Mexiko an den Füßen und blickt fieberhaften Auges auf den noch kränkeren Mann in Constantinopel hin, von dem die diplomatischen Heilkünstler in Europa mit Bestimmtheit melden, sein Ende stehe nahe bevor. Ob diese Vorhersagung in Erfüllung gehen wird, darüber kann schon die allernächste Zukunft sichere Anhaltspunkte geben, und diese Anhaltspunkte werden wir, sobald erst die große orientalische Angelegenheit wirklich auf die Tagesordnung gekommen und zur brennenden Frage geworden sein wird, aus der Gruppirung der europäischen Großmächte, zu denen wir nunmehr auch Italien zählen wollen, herleiten. Diese Gruppirung wird von Entscheidung sein, mag nun die Frage durch die Diplomatie geregelt, oder mit den Waffen in der Hand ausgefochten werden. Jedenfalls zieht Preußen aus dem Vortreten dieser Angelegenheit grade in diesem Augenblicke Nutzen und Vortheil insofern, als die lüsternen auswärtigen Mächte keine Zeit haben, sich um Deutschland zu kümmern, wie sie auch keine Mittel haben, um im Orient kräftig eingreifen und gleichzeitig Preußen in Norddeutschland hindernd in den Weg treten zu können. Dies gilt von Frankreich eben so gut wie von Rußland. Kommt es zu kriegerischen Verwickelungen, so kann allerdings Preußen dahin gebracht werden, seine Errungenschaften vertheidigen zu müssen, wofern es sich einer der beiden Gruppen, welche in der orientalischen Frage einander gegenüberstehen werden, angeschlossen hat. Preußen kann aber auch den Ausbruch des Krieges verhindern, wenn es sich im Verein mit Deutschland für die Neutralität erklärt. Wir sind weit entfernt davon, Besorgnisse wegen kriegerischer Ereignisse erwecken zu wollen; wir glauben vielmehr, daß Preußen sich vorläufig ungestört dem Friedenswerke wird hingeben, daß es sich die Erfolge des Krieges wird nutzbar machen können. Wir werden in diesem Glauben durch mancherlei Anordnungen bestärkt, welche die preußische Regierung trifft, und die deutlich darthun, daß man keine Befürchtungen hegt.

Nicht so gleichgiltig sieht man in Wien den Ereignissen entgegen, welche sich im Orient vorbereiten. Die österreichische Regierung ist in der Lage, die fieberhafte Thätigkeit, welche Rußland in der Türkei entwickelt, besser beobachten zu können. Dazu kommen die gerechten Klagen des Sultans darüber, daß Rußland die Gährung in Griechenland, wie in den anderen slavischen Provinzen zu unterhalten und zu steigern sucht. Montenegro klagt in Wien über einen Vertragsbruch von Seiten der Pforte, Serbien klagt auch über die Truppenconcentrationen längs der Dwina und rüstet; Rußland aber bemüht sich, ein Zusammengehen Serbiens mit Montenegro herbeizuführen. Mit einem Worte: auf das erste Zeichen bricht Krieg und Aufstand in der Türkei aus.

Dieses Ereigniß erfüllt das österreichische Volk mit Bangen, denn dies Volk fühlt das Bedürfniß nach Ruhe und Erholung; es möchte sich „sammeln“, wie Rußland nach dem Krimkriege, und fürchtet nichts mehr, als gegen seinen Willen und vor der Zeit auf's Neue in blutige Verwickelungen hineingerissen zu werden. Das österreichische Volk will auch von einem Bündnisse mit Frankreich nichts wissen, an dessen Zustandekommen der Fürst Metternich in Paris mit allen Kräften arbeitet. Das schließt nicht aus, daß die Slaven in Oesterreich Rache brüten gegen Preußen, und daß sie in der Rheinfrage kein Hinderniß mehr erblicken für ein etwaiges zukünftiges Zusammengehen mit Frankreich. Es erhellt hieraus, daß es für Deutschland nicht gleichgiltig ist, welche Politik von Oesterreich von jetzt ab befolgt wird, und aus welchen Elementen ein neues Ministerium in Wien zusamengesetzt sein wird.

Berlin, 30. August.

— Der König ertheilte heute Vormittag einer Deputation aus Hannover, die ihm vom früheren Minister, Freiherrn von Münchhausen, zugeführt wurde, eine Audienz und arbeitete dann mit Graf Bismarck.

— Der König wird, wie man in militärischen Kreisen hört, die aus den österreichischen Landen heimkehrenden Garde-Regimenter 2c. in der Umgegend von Großbeeren konzentriren und dort über dieselben eine Heerschau abhalten.

— Wie in militairischen Kreisen verlautet, wäre dem Prinzen Friedrich Karl nach seiner Rückkehr aus dem Felde ein größerer militairischer Wirkungskreis in einem der neuerworbenen Länder, unter gleichzeitiger Ernennung zum Statthalter, vorbehalten. Als seinen Nachfolger in dem Obercommando des 3. Armeecorps bezeichnet man den Generallieutenant Herwarth v. Bittenfeld II.

— Wie die „Spen. Ztg.“ meldet, ist Frhr. v. Roggenbach Dienstag Abend hier eingetroffen und hat sich gestern in das auswärtige Amt begeben.

— Wenn Graf Bismarck fortfährt, im selben Verhältniß wie seit Königgrätz von seiner früheren seltenen Unpopularität zu verlieren, so kann es ihm noch geschehen, daß man ihm in England Ehrenbürgerrechte schenkt und Bankette giebt. Eine Art Denkmal ist ihm wirklich bereits gesetzt worden. In dem bekannten Wachsfiguren-Kabinet von Madame Tussaud, welches alle Celebritäten des Tages darstellt, ist auch die Gestalt des preußischen Premiers, und zwar neben — Lord Palmerston, zu sehen. — Die Witzblätter Londons haben (beinahe früher als der Berliner „Kladderadatsch“) ihn zu karrikiren aufgehört und zu idealisiren angefangen.

— Vom 3. k. Mts. ab werden mehrere Plenar-Sitzungen des Herrenhauses stattfinden, um die Vorlagen der Regierung, namentlich das Wuchergesetz, zu erledigen.

— In der heutigen Sitzung der vereinigten Handels- und Finanz-Kommission wurde über die Darlehnskassen-Verordnung verhandelt. Der Referent von Hennig sprach gegen die Verfassungsmäßigkeit der Verordnung, doch für die Indemnitätsertheilung und legte schließlich einen Gesetzentwurf vor, wonach die

Darlehnskasse am 30. September zu schließen sein würde. Der Finanzminister bemerkt, die Regierung erkenne an, daß der Verfassungsartikel 63 nicht anwendbar gewesen sei, und beantrage deshalb Indemnität. Der Minister ersuchte dringend, die Regierungsanträge anzunehmen und den Konflikt nicht zu erneuern, zumal die Regierung nicht wieder in die Lage kommen würde, ähnlich vorzugehen. Die Kommission beschloß die Metallographirung des Antrags der Referenten und der sonst eingegangenen Amendements.

— Ueber das neue Invalidengesetz verlautet, daß dadurch die bisherigen Grundsätze bei der Invaliden-Verpflegung vollständig geändert werden. Namentlich soll es jedem Invaliden überlassen bleiben, seinen Invalidengehalt und die ihm etwa zuständige Wundpension an jedem Orte seiner freien Wahl entgegenzunehmen und zu verzehren, und wird die Ueberweisung an besondere Invalidenhäuser nur noch in Ausnahmefällen statthaben. Dem Vernehmen nach werden die Invaliden der jetzt annektirten Staaten in dem gleichen Maße wie die preußischen Invaliden von diesem neuen Gesetz bedacht werden.

— Nachdem der Friede mit Oesterreich zu Stande gekommen ist, liegt der demnächstigen Vorlegung des Gesetzes bezüglich der Annexion Schleswig-Holsteins kein Hinderniß mehr im Wege. Die Besitzergreifung der Herzogthümer wird in einer besonderen Vorlage schon um deswillen ausgesprochen, weil wegen Nordschleswigs noch weitere Arrangements in Aussicht genommen sind. Daß Nordschleswig eventuell Dänemark zurückgegeben wird, macht man in liberalen Kreisen der Regierung keineswegs zum Vorwurf. Einmal spricht für die beabsichtigte Volksabstimmung das Nationalitätsprinzip und für's Andere sind die Ergebnisse des letzten Krieges für Preußen so günstig, daß schon um deswillen auf ein verhältnißmäßig kleines Gebiet verzichtet werden kann. Auch ist es keineswegs gleichgiltig, wie wir künftighin zu Dänemark uns stellen.

— Die Regierung soll in hohem Maße von dem Resultate der Verhandlungen in der Annexionskommission befriedigt sein. Sie erwartete die Annahme ihres Entwurfs, der ein Provisorium schafft, und sieht sich jetzt durch das Abgeordnetenhaus — denn das Plenum wird den Entwurf der Kommission sicherlich annehmen — zur sofortigen Einverleibung der gewonnenen Gebiete gedrängt. Das Herrenhaus hat zwar durch seine Annexionskommission den Regierungsentwurf schon gut heißen lassen, doch geht die Berathung des Abgeordnetenhauses der im Herrenhause voraus, und weil der im erstern zu Stande gekommene Entwurf dem Ministerium besser zusagt als seine eigene Vorlage, so wird es das Herrenhaus ohne Zweifel angehen, die Abänderungen der zweiten Kammer einfach gut zu heißen.

— Es ist die Dauer des norddeutschen Bundesvertrags bis zum Abschluß des neuen Bundesverhältnisses, und wenn der neue Bund nicht vor Ablauf eines Jahres geschlossen sein sollte, vorläufig auf ein Jahr festgesetzt.

— Preußen hat durch den Krieg und den nunmehr abgeschlossenen Frieden dreierlei wichtige Erfolge errungen: 1) Preußen für sich allein hat eine Ausdehnung und Abrundung erhalten, die es ihm gestatten, seine Stellung als Großmacht in jeder Beziehung leichter und nachdrucksvoller als bisher geltend zu machen; 2) Preußen vereinigt ganz Norddeutschland bis an den Main durch einen engen militairischen und politischen Bund zu einer thatkräftigen deutschen Macht; 3) Preußen ist die alleinige leitende Großmacht in Deutschland geworden; ganz Deutschland, insoweit es an der nationalen Macht und Entwickelung Theil nehmen will, ist auf die Verbindung mit Preußen und mit dem norddeutschen Bunde hingewiesen.

— Die Berathungen der städtischen gemischten Deputation über die Einzugs-Feierlichkeiten haben bereits begonnen und erstrecken sich lediglich auf die Ausschmückung der via triumphalis, auf die Theilnahme der Gewerke und der männlichen Schuljugend an der Einzugsfeierlichkeit und auf die Erleuchtung der städtischen Gebäude und der öffentlichen Denkmäler, sowie auf einige andere Vervollständigungen der Fest-Feier.

— In Potsdam soll bei dem festlichen Empfange der daselbst garnisonirenden Regimenter zu einer und derselben Minute in allen Familien das Hoch auf den König und das Heer, begleitet von Kanonendonner, ausgebracht werden.

— Die bei dem Central-Comité des preußischen Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger eingegangenen Geldbeiträge betragen bis jetzt 443,882 Thlr. 20 Sgr. 11 Pf.

— Aus Dresden erfährt man, daß der Schanzenbau plötzlich wieder eingestellt sei.

— König Georg soll jetzt beabsichtigen, sich mit seiner Familie nach England zu begeben und den Titel seines Vaters als Herzog von Cumberland anzunehmen. Die Art und Weise, wie er von seinen süddeutschen Genossen im Stiche gelassen wurde, hat es ihm verleidet, dort seinen Aufenthalt zu nehmen. Von den hannoverschen Beamten findet eine Anzahl Anstellung und Beförderung in den Elbherzogthümern.

— Daß die fortdauernde Anwesenheit der Exkönigin von Hannover im Schlosse Herrenhausen keinen andern Zweck habe, als eine Demonstration, und daß dieser Zweck auch von dem welfischen Particularismus nach Möglichkeit ausgebeutet werde, liegt auf der Hand. Bisher hat Preußen vergeblich versucht, die Königin gütlich zu bestimmen, ihren Aufenthalt in Hannover aufzugeben; die Königin soll erklärt haben, und die Thatsachen scheinen dies zu bestätigen: sie werde nur der Gewalt weichen. So unliebsam nun auch selbstredend jeder äußere Zwang erscheinen muß, der einer Frau in der Lage der ehemaligen Königin von Hannover angethan wird, so wird schließlich nichts übrig bleiben, als, mit Beiseitesetzung aller Ritterlichkeit und Courtoisie, solchen Zwang eintreten zu lassen, wenn Preußen der demonstrationssüchtigen Welferei in Hannover ein Ende machen will.

— Einer „provisorischen Bestimmung" des Civilcommissärs zufolge soll in Hannover in allen Fällen, wo das Gesetz eine Vereidigung gegen den Landesherrn erforderlich macht, sei es bei neuen Anstellungen oder der Aufnahme in den Unterthanenverband, oder in städtische Collegien oder andere Corporationen, von einer Vereidigung der betreffenden Persönlichkeiten so lange Abstand genommen werden, bis von Seiten des neuen Souveräns die definitive Besitzergreifung erfolgt ist und derselbe den Huldigungseid gegen seine Person fordert. Bei neuen Anstellungen tritt eine commissarische Beschäftigung ein mit der Aussicht, daß die feste Anstellung später erfolgen soll. Bei Aufnahme in städtische Corporationen wird nur der Bürgereid geleistet, die Ableistung des Huldigungseides bleibt einstweilen ausgesetzt.

— Die Hannoveraner beabsichtigen eine Deputation nach Berlin zu senden, welche dem Könige Wilhelm die Bitte vortragen soll, das neue Bundesparlament in der Stadt Hannover tagen zu lassen.

— Von Seiten der hannoverschen Kriegsverwaltung sucht man darauf hinzuwirken, daß bei der Neuformation des Militairs Offiziere und Leute möglichst zusammenbleiben, wenngleich der Wunsch, daß Preußen ein hannoversches Armeekorps, ähnlich dem westphälischen, bilden möge, in den ersten Jahren voraussichtlich nicht erfüllt werden kann.

— Die „N. A. Z." schreibt, man habe von der Abdankung des Kurfürsten von Hessen zu Gunsten des Königs in Berliner wohlunterrichteten Kreisen nichts erfahren, doch wäre es der beste Entschluß, welchen der Kurfürst in eigenem Interesse fassen könnte. Im Uebrigen sei bereits von Oesterreich und den anderen deutschen Staaten, mit welchen der Frieden abgeschlossen, die Neugestaltung Norddeutschlands anerkannt, so daß eine Aussicht auf Aenderung der politischen Verhältnisse zu Gunsten des Kurfürsten nicht zu erwarten stände.

— Nachdem der Bundestag seine letzte Sitzung in Augsburg gehalten hat, treffen die meisten Bundestagsgesandten der bundestreugebliebenen Regierungen in Wien ein. (Dies Wien wird der reine Ablagerungsplatz für verbrauchte Fürsten und Diplomaten.)

— Als das hervorragendste Tagesereigniß in Wien kann die überaus günstige Stimmung der Börse angesehen werden. Die Ursache ist allerdings zum Theil dem wiederkehrenden Frieden zuzuschreiben, noch mehr aber ist sie in dem jetzt vorhandenen Ueberflusse an Capitalien zu suchen. Die enormen Ausgaben für den Kriegsbedarf haben in so manche Zweige des Handels, der Industrie und der Gewerbe ansehnliche Baarschaften gebracht, welche nun zum großen Theile zu Capitalsanlagen in Werthpapieren benutzt werden.

— In Prag treten jetzt eigenthümliche Erscheinungen zu Tage, deren Bedeutung vielleicht von mancher Seite überschätzt werden mag, die aber nichtsdestoweniger eine ernste Beachtung verdienen dürften. Seit einigen Tagen bereits herrscht in Prag eine große Aufregung gegen die Jesuiten, die sich seit kurzer Zeit dort wieder angesiedelt haben. In einer der letzteren Nächte nun waren von unbekannter Hand auf die Außenmauern der Jesuitenkirche allerhand Galgen gezeichnet worden, an welchen patres jesuiti in vollem Ornate hingen. Die Karricaturen lockten am Morgen eine große Menschenmenge an, welche in die öfters wiederholten Rufe: „Tod den Jesuiten!" „Tod den Henkern der böhmischen Nation!" ausbrachen. Dann lief auch die deutsche Vormittagspredigt in der Jesuitenkirche nicht ohne Störung ab, und Nachmittags, als ein Pate in böhmischer Sprache predigen wollte, erhob sich ein solcher Tumult, daß der Prediger die Kanzel verlassen mußte. Nun haben die frommen Väter zwar ihre Predigten eingestellt, doch ist die slavische Bevölkerung Prags damit nicht zufrieden, sondern verlangt, daß sie das Land ganz und gar verlassen sollen.

— Seit einigen Tagen wird in Prag in unzähligen Exemplaren eine Broschüre in böhmischer Sprache unentgeltlich unter das Volk vertheilt; dieselbe führt den Titel: „Klage der böhmischen Krone" und fordert in scharfer Sprache die Böhmen zum Abfall von Oesterreich und zur Begründung eines neutralen Königreichs Böhmen-Mähren auf. Niemand weiß, von wem dies Unternehmen ausgeht.

— Die Cholera ist in Paris im Abnehmen begriffen.

— Nach der letzten Zählung soll die Einwohnerzahl von Paris (die ab- und zugehende Bevölkerung nicht mit einbegriffen) sich auf 1,700,000 Seelen belaufen.

— Die Kaiserin von Mexiko hat ihren Weg von Paris über Turin genommen, um sich nach Miramare bei Triest zu begeben. Daß es im höchsten Grade auffällig sein muß, wenn die Schwägerin des Kaisers von Oesterreich die Berührung Wiens bei ihrer Reise vermeidet, bedarf nicht erst besonders hervorgehoben zu werden. In Wien glaubt man, daß von einer Rückkehr der Kaiserin Charlotte nach Mexiko keine Rede mehr sein dürfte. Bei dem übrigens erwarteten Mißlingen ihrer Mission in Paris darf man sich gefaßt machen, demnächst von der Abdankung des Kaisers Maximilian Näheres zu vernehmen. Man glaubt nicht, daß das mexikanische Kaiserpaar seinen Wohnsitz in Oesterreich nehmen werde.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 31. August.

— Die Einigung über das künftige Wehrgesetz des deutschen Bundes wird natürlich erst auf Grund der betreffenden preußischen Vorlage von dem künftigen norddeutschen Parlament erfolgen; nach den einzelnen Angaben in den verschiedenen kleinstaatlichen Regierungsorganen scheint aber die Aufnahme des Princips der preußischen Wehrverfassung, nämlich der allgemeinen Wehrpflicht, in dies Gesetz von Preußen unbedingt beabsichtigt zu werden. Ebenso deuten alle Anzeichen auf die Einführung einer Landwehr nach preußischem Muster in sämmtlichen zu dem norddeutschen Bunde gehörigen deutschen Staaten. Für Preußen steht eine neue Organisation und sehr beträchtliche Erweiterung der Landwehr in Aussicht. Doch dürfte zu der Veröffentlichung der Grundzüge hierfür nicht früher als Ausgang nächsten Jahres geschritten werden, von wo ab erst die durch die neue Armee-Organisation mehr ausgebildeten Mannschaften in die Landwehr eintreten. Dem Vernehmen nach liegt dabei Seitens der Regierung die Absicht vor, mit Auflösung der noch gegenwärtig bestehenden Landwehr-Infanterie-Regimenter jedem der vorhandenen Garde- und Linien-Regimenter zunächst zwei Landwehr-Bataillone beizuordnen. Die dadurch der Landwehr gegebene Erweiterung wird schon bei dem jetzigen Umfange der preußischen Armee, gegen bisher nur 117 Bataillone, 162 Bataillone betragen.

— Behalten wir Frieden, so wird sich die öffentliche Aufmerksamkeit nicht zu früh wieder auf die Flotte richten können. Es ist keine Frage, daß sie unter der Ausbildung des Landheers auf den höchsten Grad von Vollkommenheit einigermaßen Noth gelitten, und daß auch ihre nicht unrühmliche Bewährung im dänischen Kriege den alten Bann noch nicht ganz von ihr genommen hat. Mit den ausschließlichen Mitteln Preußens in seinem bisherigen Umfange, und mit dem Existenzkampf gegen Oesterreich vor Augen, mochte es nicht anders thunlich sein. Aber jetzt sind die Hände frei, die Mittel außerordentlich gestiegen, alle norddeutschen Küsten und Häfen zu ungehinderter Verfügung. Jetzt gilt es, nicht mehr auf eine Marine zweiten, sondern ersten Ranges so früh, rasch und folgerichtig hinzuarbeiten, als technisch irgend ausführbar erscheint. Das Marine-Departement braucht Hrn. v. Roon's Oberleitung nicht entzogen, aber es muß auf größerm Fuße reorganisirt werden. Die Erfahrungen der Oesterreicher und der Italiener müssen unsere Lehren sein. Fischerei-Gesellschaften an der Nordsee müssen sich bilden, um eine Kriegsmatrosenschule auf dem Wasser herzustellen. Die Nordpol-Expedition muß zur Ausführung kommen, und an ihre Spitze der vortreffliche Capitän Werner treten, der dieser Unternehmung bereits sein Vermögen geopfert hat.

— Sowohl die in Aussicht stehende Vermehrung der militärischen Kräfte Preußens, als auch der damit im Zusammenhange stehende gesteigerte Bedarf an Militärverwaltungsbeamten, hat bereits zahlreiche Gesuche solcher jungen Leute hervorgerufen, welche, jetzt zu den Fahnen einberufen, sich späterhin der Zahlmeister- und Intendantur-Karriere widmen wollen. Für die höhere Karriere der letzteren Branche haben sich ebenfalls beim Kriegsministerium eine beträchtliche Anzahl von Referendarien und Auskultatoren gemeldet.

— Der Erlaß vom 29. März d. J. und die späteren bezüglichen Verfügungen über die zeitweilige Nichtertheilung von Entlassungs-Urkunden, Auslandspässen und Heimathsscheinen an ersatz-, reserve- und landwehrpflichtigen Personen sind durch Erlaß des Kriegsministers und des Ministers des Innern vom 27. d. wieder außer Kraft gesetzt.

— Nach Regelung der Verhältnisse in Deutschland werden die von der letzten Post-Conferenz in Karlsruhe gefaßten Beschlüsse, die durch den Krieg an der Ausführung gehemmt worden, gewiß wieder zur Erwägung und Durchführung gelangen, namentlich was die Ermäßigung der Portosätze betrifft, für welche Preußen schon früher eingetreten ist. Die preußischen (internen) Portosätze datiren übrigens noch aus dem Jahre 1849 und sind jetzt verhältnißmäßig die höchsten auf dem Festlande.

— Die Anordnung, daß die hier internirten österreichischen Gefangenen nach Oderberg überliefert werden sollen, steht täglich zu erwarten. Die hiesige Kommandantur hat Vorkehrungen danach getroffen, daß die Beförderung dahin sofort nach Eintreffen der betreffenden Ordre erfolgen kann.

— Der „Staatsanzeiger" enthält die Aufhebung des Ausfuhrverbots von Getreide, Rauhfutter, Hülsenfrüchten, Rind- und Schafvieh von Thorn bis Seidenberg; ferner die Aufhebung des Ausfuhr- und Durchfuhrverbots von Waffen und Kriegsmaterial für die Grenze gegen Rußland und Polen.

— Die Zahl der Gymnasien im preußischen Staat während des Jahres 1865 betrug 153. Auf sämmtlichen Gymnasien bestanden im Laufe des genannten Jahres die Maturitätsprüfung 1982. Von diesen gingen 240 zum Studium der evangelischen, 383 zum Studium der katholischen Theologie über.

— In dem nun beendigten Sommer-Semester 1866 waren auf sämmtlichen preußischen Universitäten 5825 Studenten immatrikulirt. Davon waren 703 Ausländer, die übrigen 5122 dem preußischen Staate angehörig. Die Vertheilung auf die einzelnen Fakultäten war so, daß auf die evangelisch-theologische 951 kamen, auf die katholisch-theologische 640, auf die juristische 912, auf die medizinische 1202, auf die philosophische 2120.

— Von gestern bis heute sind in Danzig als an der Cholera erkrankt amtlich gemeldet: 54 vom Civil und 3 vom Militair; gestorben: 31 vom Civil und 2 vom Militair. Im Ganzen sind seit dem Ausbruche der Cholera vom 8. Juli bis heute 2092 Erkrankungsfälle, davon 1688 vom Civil und 404 vom Militair, und 1062 Sterbefälle, davon 910 vom Civil und 152 vom Militair, gemeldet.

— Unter andern Hiobsposten ist auch die Nachricht von dem an der Cholera auf dem Kriegsschauplatze erfolgten Tode des früheren Chefs vom 1. Artillerie-Regiment General-Major v. Lengsfeld eingetroffen, dessen riesenhafter Wuchs f. Z. hier Aufsehen machte.

— Die Cholera hat unter den Truppen auf dem Kriegsschauplatze in den letzten Wochen bedeutend abgenommen. In Brünn z. B., wo vor vier Wochen zwölf Cholera-Lazarethe eingerichtet werden mußten, besteht nur noch ein einziges. Das heftige Auftreten der Epidemie erklärt sich durch die Strapazen und Entbehrungen, die die Truppen für die Krankheit allzu empfänglich gemacht hatten. Nachdem sie sich durch Ruhe und kräftige Kost wieder gestärkt haben, ist auch mit der Empfänglichkeit die Krankheit so gut wie verschwunden.

— Dem Vernehmen nach sind auf der kgl. Ostbahn vom 2. September ab 120 Extrazüge zum Rücktransport der Truppen angesagt worden.

— Gestern wurde vom Veteranen-Krieger-Verein der pens. Zeug-Hauptmann Würtenberg mit militairischen Ehren bestattet.

— Obgleich das Engagement des Bühnenpersonals vom Victoria-Theater bis zum 10. September c. lautet, so ist doch Herr Director Wölfer durch die Ungunst der Verhältnisse gezwungen worden, schon jetzt die Vorstellungen aufzugeben. Die Hauptursache war, daß die Cholera 4 Theatermitglieder und 2 vom dienenden Personal in kurzen Zwischenräumen wegraffte, in Folge dessen das Publikum von einer panischen Furcht ergriffen wurde und, örtlichen Verhältnissen die Schuld beimessend, den Garten mied.

— Heute Vormittag stürzte aus dem zweiten Stock eines Hauses in der Ochsengasse der etwa 3jährige Sohn eines Arbeiters auf die Straße hinab. Der Zufall fügte es, daß das Kind gerade mit dem Rücken auf die Straße fiel und nur eine leichte Körperverletzung davontrug.

Thorn. Von den hier inhaftirten österreichischen Gefangenen sind in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch etwa 50 flüchtig geworden; ihre Verfolgung ist sofort angeordnet worden, und es soll ein Theil derselben bereits wieder ergriffen worden sein. Es erscheint die Flucht um so auffälliger, als ohne Zweifel die Auswechselung der Gefangenen in den nächsten Tagen erfolgen wird. Möglich, daß die Leute nicht nach Oesterreich zurückkehren wollen.

— Der Herr Oberpräsident der Provinz Preußen, Dr. Eichmann, ist in Thorn eingetroffen, von wo er in Begleitung des Herrn Ober-Reg.-Rath Schaffrinski aus Marienwerder nach Schwetz, Graudenz und Mewe reist, um die Provinzial-Irrenanstalt zu besichtigen.

— Das Schuldgefängniß in Königsberg ist, weil in demselben die Cholera von Neuem ausgebrochen, bis auf Weiteres wieder geschlossen worden.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Unterschlagung.] Der Privatlehrer Alb. Klitzkowski erhielt am 15. Juli d. J. von dem Vorstande der Schiffsstauer-Sterbekasse, dessen Mitglied er ist, ein Kapital von 220 Thlrn., um dasselbe bei der städtischen Sparkasse einzuzahlen. Klitzkowski hat geständlich das Geld dort nicht eingezahlt und auch nicht mehr in seinem Besitz. Ueber den Verbleib giebt er an, daß er das Geld, bestehend in 2 Kassen-Anweisungen zu 100 Thlr. und 2 Kassen-Anweisungen zu 10 Thlr. in sein Schreibpult gelegt und am 20. Juli d. J. vermißt habe, daß er am 18. Juli verschiedene werthlose, in seinem Pulte aufbewahrte Papiere cassirt und dabei möglicherweise aus Versehen das Geld mit fortgeworfen habe. — Der Defect ist bei der am 29. Juli durch den Polizeirath Hübler abgehaltenen Revision jener Sterbekasse entdeckt und Klitzkowski zu derselben wegen angeblicher Krankheit nicht erschienen. Er hat dem Vorstande von dem Verluste keine Anzeige gemacht. — Der Gerichtshof erkannte auf 6 Monate Gefängniß und Ehrverlust.

Leipziger Meßschwindel.

Novelle von Carl August Vorsteher.

(Fortsetzung.)

Während dieser Rede des jungen Demosthenes waren die Alten aus den Nebenzimmern herbeigeschlichen und hatten mit getheilten Gefühlen derselben gelauscht. Die Mütter hielten untereinander ein Zwiegespräch mit den Augen, wie es doch unpassend wäre, daß sich Adelheid eine solche Frivolität erlaubt, wie doch in den jungen Mädchenköpfen heutzutage eine solche Menge närrischer Ideen stecke, wovon sie in den guten alten Zeiten ihres verschollenen Mädchenthums nichts gewußt, und schlossen mit dem Refrain über die Verderbtheit der Jugend, wie es im Alter gebräuchlich ist. Die alten Herren hatten sich indessen weidlich daran amüsirt und herzhaft darüber gelacht; sie gedachten der Tage ihrer Jugend, wo sie so manches Schelmenstückchen verübt, das sich nicht gut in einem Salon erzählen ließe, und freuten sich an den harmloseren Spielen der heranblühenden Generation. — Man schritt zur Abstimmung. Begreiflicherweise waren die jungen Dämchen der Neugierde halber für Veröffentlichung der Namen, die Mütter hielten es mit ihnen, weil die Namen solcher Männer dem Hohn und Spott preisgegeben werden müßten; die Wage schwankte zu ihren Gunsten, sie hätten gesiegt, wenn nicht glücklicherweise ein alter Hagestolz das Vaterland gerettet hätte, indem er durch sein Votum die Majorität der Männer herstellte.

Die Briefe Wintergrün's und Paulmann's, welche wir bereits kennen, wurden hierauf vorgelesen; doch beobachtete Leo dabei die Vorsicht, sie erst still für sich zu lesen; somit war es ihm möglich, beim Vorlesen des Paulmann'schen Briefes einen fingirten Namen statt den Wintergrün's zu setzen. Die übrigen Briefe hatten für unsere Erzählung kein Interesse, sie enthielten indessen manches, was zum Humor der Gesellschaft beitrug.

Die innere Beziehung der zwei ersten Briefe war einigen aus dem Kreise aufgefallen, und richteten diese an Leo neugierige Fragen; doch Leo wies sie lachend zurück, weil sie einen Bruch des durch Abstimmung gefaßten Beschlusses verlangten. Um Allem zu entgehen, steckte er den Aktenstoß in die Brusttasche seines Rockes, und da ein Theil der Gesellschaft sich inzwischen zum Heimweg rüstete, blieb für den anderen nicht so viel Gemüthlichkeit zurück, um einen neuen friedlichen Kreis zu bilden, der das Gespräch fortsetzte.

Am nächsten Morgen hielt Leo mit seinem Schwiegervater eine längere Conferenz, der auch Adelheid beiwohnte. Die Folge dieser Unterhaltung war, daß Herr Humbert dem Musiklehrer Adelheids die muthmaßliche Rechnung durch den Hausknecht zahlen ließ. Der Banquier war hierbei wahrhaft nobel, so daß die Summe nicht allein hinreichte, dem inzwischen wegen Schulden inhaftirten Paulmann die Freiheit zurückzugeben, sondern daß ihm auch noch ein Erkleckliches übrig blieb. Seine Musikstunden bei Adelheid hatte er natürlich verloren.

Anna, die Adelheid von dem Vorgefallenen in Kenntniß gesetzt, war untröstlich und konnte es nicht fassen, wie ein Mensch eine solche Doppelrolle spielen könne. Sie schwur, daß sie ihn hasse, ihn verachte und verabscheue; dann machte sie einen mißlungenen Versuch, ihn trotz des Briefes als rein und edel darzustellen, sich ihn als das Opfer einer Intrigue zu denken, die sie selbst nicht zu erklären wußte. Doch nach wenigen Wochen war die Wunde ihres Herzens so weit vernarbt, daß sie mit Ruhe die Sache betrachten konnte; sah sie nun auch die bodenlose Gemeinheit Paulmann's ein, so bewahrte sie ihm doch in den geheimsten Falten ihres Herzens in süßer Wehmuth ein verschwiegenes Plätzchen.

Eine weitere Folge dieser Conferenz war der Besuch Leo's bei Wintergrün. Nach den nöthigen Präliminarien, die von der einen Seite so verlangen gemacht, wie sie von der anderen angehört wurden, erzählte Leo die ganze Sache, wie sie sich verhielt. Die beiden jungen Leute fanden in diesem Gespräche gegenseitig an sich einen so großen Gefallen, weil sie in ihren Gedanken, Neigungen und Zielen vollständig übereinstimmten, daß Leo beim Abschied Carl mit einer Einladung überraschte, welche dieser indessen ablehnte, da es ihm zu peinlich wäre, mit Adelheid zusammen zu treffen. Dies zarte Bedenken benahm ihm Leo durch eine Schilderung seiner Braut, wie sie nur dem Munde eines Mannes entgehen kann, dessen Herz die Pfeile des geflügelten Liebesgottes durchbohrten.

Als sie sich trennten, hatte jeder das Bewußtsein, um einen werthen Freund reicher zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Aus der Zeit der preußischen Invasion von Nikolsburg theilt man Wiener Blättern folgendes ergötzliche Intermezzo mit, das als Nachzügler der zahlreich cursirenden Bismarck-Anekdoten hier seine Stelle finden mag. Graf Bismarck bemerkt auf einem seiner Gänge durch die Stadt die Firma eines Buchhändlers, tritt zu dem Laden und mustert aufmerksamen Blickes die „wohlassortirte" Auslage. Das Resultat seiner literarischen Forschungen schien ihm nicht vollkommen genügt zu haben; denn nach einem unmuthigen Kopfschütteln öffnet er die Thüre des Verkaufladens und präsentirt sich mit kurzem Gruße dem Buchhändler, der verblüfft den preußischen Premier als Kunden seines kleinen Geschäfts sich aufpflanzen sieht. „Haben Sie Schmähschriften auf Bismarck?" ist die erste Frage des Eingetretenen. „Ach nee, das führen wir niche," antwortet der Buchhändler, in welchem der Premier mit Vergnügen einen Norddeutschen erkennt. „Wenn Sie ein Preuße sind, so haben Sie um so eher die Pflicht, mir die Wahrheit zu gestehen," fährt Herr Bismarck gütigeren Tones fort, und hat auch schon im Augenblick mit chevaleresker Ungezwungenheit auf dem — Verkaufstische des Buchhändlers Platz genommen. Dieser versichert wiederholt, daß in seiner Bibliothek sich nichts befinde, was für den Herrn Grafen ehrenrührig gedeutet werden könnte. „Das werden wir sehen," meint der Premier und winkt gleichzeitig durch das Fenster einigen Offizieren des Generalstabes, die eben vorbeipassiren. Nun geht es drunter und drüber in der Bibliothek des armen Buchhändlers; die gesammten deutschen Classiker gerathen in Verwirrung, Schiller und Goethe liegen zu den Füßen des sieghaften Premiers, und ein österreichischer Lyriker, dessen Porträt das Titelblatt des sauberen Goldschnittbandes ziert, scheint betroffen dem forschenden Annectator in's Angesicht zu blicken. „Mit des deutschen Bundes durchlauchtigsten Privilegien" lies't soeben ein Stabsoffizier spöttisch den Gesinnungsgenossen vor. „Von welcher Auflage?" fragte der Premier mit lautem Lachen. — „Vom Jahre 1857" ist die Antwort. — „Nun," ruft Graf Bismarck mit listigem Augenzwinkern, „das Privilegium läuft noch länger als der deutsche Bund selbst." — Endlich ist

man mit der Durchsuchung des Büchervorraths fertig, eine gute Anzahl von politischen Brochüren, Satyren in gebundener und ungebundener Sprache, kleine Flugblätter, wie sie die letzten bewegten Tage in Fülle erstehen ließen, wird als correct „antipreußisch“ erklärt und in einen Haufen geschichtet; einige der anwesenden Herren haben Geschmack an verschiedenen Werken militärischen und statistischen Inhalts gefunden, und zur angenehmsten Ueberraschung des geängstigten Buchhändlers werden ihm Bücher mit und ohne Einband im Werthe von 85 Thlrn. — abgekauft. Man schickt sich zum Fortgehen an; da wendet sich der Graf nochmals um. „Sie haben ja hier auch Photographieen, wie ich sehe — da sind wohl Carricaturen auf mich dabei?“ Der Buchhändler, der sich auf's Neue in's Verhör genommen sieht, erklärt diesmal mit einiger Feierlichkeit, daß in seinem Hause kein einziges Lichtbild sich vorfinde, welches den Herrn Grafen ironisch auffasse — „doch“, fügt er nach einer Pause, in welcher er die Consequenzen einer abermaligen Unüberlegtheit abwägt, hinzu, „in meinem Privatalbum ist“ — „Zeigen Sie doch“, ermunterte ihn Herr Bismarck, und der Buchhändler bringt mit einigem Zaudern eine Photographie, welche — den Grafen neben Fräulein Lucca sitzend zeigt, mit welcher Dame er bekanntlich in einer Anwandlung von seltener Jovialität in Gastein dem „Künstler“ gesessen. „Das wäre noch nicht das Schlimmste“, sagt der Graf, „was von mir mit Hilfe der Photographie als Aergerniß vervielfältigt worden — aber Apropos, unter allen Brochüren, die wir hier gefunden, ist noch immer nichts echt Grob-Oesterreichisches, irgend ein Gedicht, ein Lied — haben Sie nichts, wo das Wort S . . . . d vorkommt, oder so was?“ Der Buchhändler war von diesem unerwarteten Knalleffect zu sehr verblüfft, um einer Antwort fähig zu sein; auch wartete sie der Premier nicht ab, welcher sich endlich mit seinen Begleitern aus dem wohldurchsuchten Buchladen entfernte.

— Der Poststallhalter von Reichenberg mußte vor mehreren Wochen einen Schimmel zu preußischen Kriegszwecken als Vorspann hergeben und hatte, da der Schimmel nicht wiederkam, bereits alle Hoffnung aufgegeben, ihn je wiederzusehen. Den Schimmel kannte in Reichenberg fast Jedermann, denn er verstand es, von jedem Punkte der Stadt aus allein, ohne Führung den Poststall zu finden. Dieser Tage fuhr ein preußischer Marketender mit seinen zwei Braunen, einen Schimmel zur Dritt, durch Reichenberg, und als er beim Poststalle vorbeipassirte, wollte der Schimmel nicht mehr vom Flecke. Man wird hierdurch aufmerksam und erkennt den Schimmel. Der Marketender nimmt Anstand, das Pferd dem Eigenthümer zurückzugeben; die Sache kommt zur Entscheidung vor das Etappen-Commando, welches, da der Schimmel nicht abgestellt, sondern nur zu Vorspannszwecken requirirt war, dessen Rückstellung an den Poststallhalter verfügt, wenn sich dessen Eigenthum außer Zweifel stellte. Es gilt nun für den Schimmel, die Probe zu bestehen; er wird ausgespannt, und siehe da, er dreht sich sofort um und wandert dem Poststalle zu. Vor dem Stalle angelangt, kratzt der Schimmel mit den Vorderfüßen, bis ihm aufgemacht wird, er zieht darauf lustig wiehernd ein vor die gewohnte Krippe, und wird nun, wie sein Herr versichert, sein Gnadenbrod in Frieden bis an's Ende genießen.

— [Ein hübscher Anachronismus]. In einer Vorstellung von Schiller's „Räuber“, welche dieser Tage in Altona stattfand, waren die Räuber mit — Zündnadelgewehren bewaffnet „Die Kultur, die alle Welt beleckt, hat auch auf die Räuber sich erstreckt.“

— Ein schauervoller Anblick bot sich dieser Tage den Passanten am Blocksberge in Pesth dar, welche dort Zeuge der folgenden Scene wurden: Ein Leichenzug bewegte sich langsam vorüber, im Sarge lag ein Opfer der Cholera, das zur letzten Ruhestätte geleitet wurde. Da geräth der Zug plötzlich in Verwirrung; durch einen Zufall waren die Pferde am Leichenwagen scheu geworden, der Sarg schnellte erst einige Male empor und stürzte dann vom Wagen herunter. Erschreckt wichen die Leidtragenden zu beiden Seiten aus, und ihr Entsetzen steigerte sich, als der Leichnam, durch die Erschütterung aus dem Sarge geschleudert, plötzlich auf dem abschüssigen Terrain in Bewegung gerieth und den Berg hinunterkollerte. Wie festgebannt blieben die bleichen Zuschauer dabei stehen, kaum daß ein Schrei des Entsetzens sich ihrer Brust entrang, als der gespenstige Todte, in immer hastigere Flucht gerathend, dem Fuße des Schloßberges zueilte. Das furchtbare Schauspiel endete mit dem Anlangen des Leichnams am Ufer der unten fließenden Donau, wo er hineinstürzte. Er hatte sich selbst begraben, den die Freunde zum Friedhofe tragen wollten, und, von namenlosem Grausen erfaßt, stob der Zug auseinander, als beim raschen Fall des Körpers die Fluthen emporschlugen, die ihm nun zum Grabe wurden.

— [Die Hallelujah-Bande.] Unter diesem Namen durchzieht eine Bande religiöser Schwärmer, deren Gebahren an das der Flagellanten des Mittelalters erinnert, mehrere Bezirke Englands. Dieser Tage hat sie sich in Derby gezeigt und dort einen Maueranschlag folgenden Inhalts verbreitet: „Um 9 Uhr werden die Soldaten des Kreuzes ihr Feuer auf öffentlichem Marktplatze gegen das Reich des Teufels eröffnen. Von dort werden sie auf einen anderen Platz ziehen und eine zweite Decharge gegen die Truppen der satanischen Majestät geben.“

— Die Zahl der in den Vereinigten Staaten erscheinenden Journale soll nahezu an 4000 betragen. In Philadelphia zählt man mehr als 150 Druckereien.

Bescheidene Anfrage.

Dürfen die Volksschullehrer unserer Stadt denn wirklich nicht Theil haben an dem Gebrauch unserer schönen Stadtbibliothek, und warum nicht?*)

Ein Abonnent dieses Blattes.

*) Als Antwort theilen wir die §§ 8 und 9 des Reglements für die Benutzung der Stadtbibliothek mit, welche also lauten: „Das Recht, auf eigene Verantwortlichkeit Bücher aus der Bibliothek zum Gebrauche im Hause zu entleihen, steht zu: 1. den Mitgliedern des Curatorii, 2. den Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung, 3. den Directoren und fest angestellten Lehrern an den höheren und mittleren städtischen Schulen, 4. den Königlichen Beamten bis einschließlich zu den Gerichts- und Regierungs-Assessoren, 5. den Predigern, Rechts-Anwälten und Aerzten, 6. den Mitgliedern der kaufmännischen Corporation in Danzig. Wer dem Bibliothekar nicht von Person bekannt ist, muß sich darüber ausweisen, daß er einer dieser Kategorien angehört. — Andere Personen, die in Danzig wohnen oder sich daselbst aufhalten, können Bücher aus der Bibliothek entleihen, wenn sie die Bürgschaft eines nach §. 8 zum Leihen auf eigene Verantwortlichkeit Berechtigten beibringen.

Meteorologische Beobachtungen.

30	4	335,11	+ 17,2	SW. mäßig, leicht bewölkt.
31	8	336,72	14,1	SSW. do. do.
	12	337,06	15,4	West do. do.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 30. August:
Moci, Alida Sarah, v. Rügenwalde, m. Sleeper. — Ferner 2 Schiffe mit Ballast.

Angekommen am 31. August:
Borgwardt, Sirene; Borgwardt, Mazzini; u. Ebert, August, v. Stettin, m. Steinen. Berndt, Minna, von Stettin, m. Gütern. — Ferner 3 Schiffe m. Ballast.

Gesegelt: 2 Schiffe m. Getreide u. 1 Schiff m. Holz.
Ankommend: 1 Schiff. Wind: SW.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 31. August.

Weizen, 100 Last, 132.33pfd. fl. 550; 128.29pfd. fl. 510—543; 129pfd. fl. 517½; 126pfd. fl. 475; 124.25pfd. fl. 450 pr. 85pfd.
Roggen, 123, 123.24pfd. fl. 285, 288; 127.28pfd. fl. 309 pr. 81⅚pfd.
Kleine Gerste, 94.95pfd. fl. 240; 102.103pfd. fl. 264 pr. 72pfd.
Rübsen fl. 575 pr. 72pfd.

Englisches Haus:

Rentmeister Sander a. Fürstenstein. Kaufl. Kelling a. Hagen, Bruns a. Bremen u. Badewitz a. Berlin.

Hotel de Berlin:

Die Kaufl. Morg a. Minden, Pingel a. Cöln a. R., Auft u. Lehmann a. Berlin u. Leistikow a. Bromberg.

Walter's Hotel:

Rittergutsbes. Boy a. Katzke. Rechtsanw. Mallison a. Carthaus. Kaufm. Brochner a. Hull. Frau Oberst-Lieut. Morgen n. Fam. a. Neisse.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:

Königl. Baumeister Collins a. Riga. Rittergutsb. Baron v. Miczkowski a. Posen. Gutsbes. Holtz aus Königsberg. Die Kaufl. Winterfeld a. Leipzig, Böhm u. Pagels a. Berlin. Fabrikant Schneider a. Hamburg. Ober-Inspektor Knuth a. Poln. Crone.

Hotel de Thorn:

Kreisrichter Verdorben u. Frl. Zumbruck a. Berlin. Gutsbes. Leetfaß a. Gumbinnen. Die Kaufl. Fischer a. Nordhausen, Mühlberg a. Bunzlau und Marquardt a. Solingen.

Hotel zum Kronprinzen:

Gutsbes. Dix a. Rhuda. Die Kaufl. Ullrich und Löwenthal a. Berlin, Jansen a. Frankfurt a. O., Eyck a. Elbing u. Seligsohn a. Marienburg.

Hotel d'Oliva:

Rentier Richter a. Königsberg. Hofbes. Neubauer a. Leistenau. Die Kaufl. Stiller a. Bromberg, Fischer u. Waschner a. Berlin u. Seeligsohn a. Königsberg.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.